

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordeſch.

III. JAHRGANG.

N^o 29.

Freitag am 9. August

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zufendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stocke.

Die Sterne.

Saß an eines Abgrunds Rande
Blickt' zum weiten Himmel auf
Und durchforcht' mit trüber Seele
Jenen weiten Sternenlauf;

Da erwachte der Gedanke,
Kam so meiner Forschung bei:
Ob es eine Welt dort gebe,
Wie sie doch beschaffen sey. —

Ob die leuchtend schönen Körper
Leben, höh'rer Geist besetzt;
Was ihr Zweck sey und ob ihnen
Wohl gar jedes Leben fehlt?

Was mein Geist nur still geahnet,
Ueber jenen Räumen dort,
Das begann mein Mund zu sprechen
Und ich lächelte das Wort:

„Unergründbar heil'ge Sterne,
Die ihr über Wolken weilt,
Sanft der dunklen Erde leuchtend
Jenes blasse Licht ertheilt.“

„Sagt mir, was der Glanz bedeute,
Der dem Auge sich erschleift,
Sagt mir, wer die Flamme leite,
Die den Himmel überflieft?“

„Seyd ihr Welken, wo der Menschen
Geist nach festem Ziele strebt,
In der edlen Forschung Räumen
Und in seinen Werken lebt?“ —

„Wo er rastlos durch das Dunkel
Zu dem ew'gen Lichte dringt,
Oder festsaebannt an Schwäche,
Immer nur vergebens ringt?“

„Hört ihr jedes Unglücksweſen,
Das euch stille Trauer klagt?
Seht ihr stets das kühne Streben,
Das der Mensch im Wahne wagt?“

Doch ich konnt' nicht weiter fragen,
Mein Gedanke riß mich fort,
Durch die Nacht begann's zu tagen
Ich vernahm das stille Wort:

„Mensch! vergebens ist dein Forschen,
Antwort sey dir nicht gebeut,
Jenen tiefgehüllten Schleier
Löst nur die Ewigkeit.“

„Wenn dein Geist nach Höh'rem ringend
Dich in uns're Kreise führt,
In Vermuthung nach der Deutung
Jener blaffen Körper irrt —“

„Wenn er forscht in ihren Bahnen,
Nach Entscheidung heiß sich sehnt,
Und des tiefgedachten Räthsels
Lösung schon gefunden wähnt;“ —

„Da erkennt er seine Schwäche,
Dass nicht schrankenlos und frei,
Dass kein Ringen nach Erkenntniß
Anderer Welt vergebens sey.“

„Wenn in seiner Todesstunde
Er dem Körper frei entschwebt,
Dort in höherer Vollendung
Frei ein neues Leben lebt.“

„Dann durchdringt er unser Wirken,
Das Geheimniß wird enthüllt,
Und der Durst nach höh'ern Wissen
Wird für immer dort gestillt.“

Eberhard Arnold Jonak.

Gallerie berühmter Krainer.

Niklas Ignaz Lippitsch.

(Beschluß.)

Der französische Krieg im Jahre 1809, ferner der Umstand, daß Krain und der Villacher Kreis vom österreichischen Mutterstaate getrennt wurden, wodurch Handel und Verkehr im Cillier Kreise stocken mußten, endlich Todesfälle, Ermarmung der Subscibenten und die bedeutende Werthverminderung der Bankozettel (beinahe um das fünffache gegen früher), schmälerten diese anfängliche Subscip-tion bedeutend; dennoch konnte alles dieses auf die völlige Begründung des Cillier-Gymnasiums keinen hemmenden Einfluß haben; dasselbe wurde im November 1812 durch Hinzufügung der Humanitätsklassen vollends begründet. Die dankbaren Bürger von Cilli, die Lippitsch wie ei-

nen Vater ehrten, ertheilten ihm das Bürgerrecht, welche Anerkennung ihm wahres Vergnügen gewährte.

Im Jahre 1811 raubte der Tod dem würdigen Manne seine geliebte Gattin Josephine, geborne Schleinelhuber, aus Wien. Dies machte auf ihn einen so düstern Eindruck, daß er schon entschlossen war, sein übriges Leben in einem Kloster zu beschließen, allein die Zeit, die alles heilende, linderte, wenn auch langsam, seinen Schmerz; sein Hauswesen erforderte eine Hausfrau, und so verehelichte sich Lippitsch im Oktober 1813 zum wiederholten Male. Von nun an zog er sich allmählich von allen Zirkeln, selbst von jenen seiner liebsten Freunde, zurück und lebte durch vier Jahre in patriarchalischer Zurückgezogenheit am eigenen Herde still und zufrieden.

Als im Herbst des Jahres 1817 der höchstselige Kaiser Franz I. in Graz verweilte, trat Lippitsch im Oktober eine Reise von Cilli in die Hauptstadt an, um Sr. Majestät noch manches theure Anliegen vorzubringen. Allein auf der letzten Station vor Marburg wurde er von der Strangurie ungemein heftig befallen. In Marburg angelangt, mußte er sich sogleich zu Bette legen. Die Aerzte versprachen ihm, daß er nach einiger Tage Ruhe seine Reise würde fortsetzen können und wirklich besserte es sich schon merklich mit ihm; allein sein reger Geist gönnte dem schwachen, alternden Körper nicht die gehörige Ruhe. Er arbeitete angestrengt an den Akten, die er dem Kaiser vorzulegen dachte, die Krankheit wiederholte sich heftiger, spottete aller ärztlichen Kunst, und so starb Lippitsch zu Marburg am 11. November 1817. Seine herbeigerufene Gattin traf wenige Stunden nach seinem Hinscheiden ein, und fand daher nur mehr die Leiche ihres geliebten Mannes.

Lippitsch besaß ein ausgezeichnetes Talent, besonders in Erlernung der Sprachen. Er redete neben der slowenischen und deutschen Sprache fertig lateinisch, französisch und italienisch; weniger Fertigkeit besaß er im Englischen, Griechischen und Hebräischen, womit er sich während seiner Jugend beschäftigte. Er liebte auch Musik und Gesang. Sein Geist war sehr feurig, sein Temperament heftig, seine Fantasie heiß, so daß man in dem Greise von 71 Jahren noch das Feuer eines Jünglings wahrzunehmen glaubte, besonders unbeugsam war er bei Verfolgung irgend eines Planes, den er nie aufgab, und mit eiserner Hartnäckigkeit ausführte. Alle seine Handlungen basirten auf religiösen Grundsätzen; er war ein eifriger Gottesverehrer, sein Herz nur empfänglich für das Gute, Nützliche und Schöne, und Gott, Staat und Vaterland waren ihm das Höchste, das Heiligste im Leben. Besonders liebte er sein Vaterland Krain; obschon er der lieben Steiermark, welche die Früchte seines thätigen Lebens genoß, als seinem zweiten Vaterlande, sehr zugethan war, wünschte er doch nichts sehnlicher, als daß er einst im Vaterlande Krain seine Ruhestätte finden könnte. Allein dieser Wunsch — er ward ihm nicht erfüllt, ja das Geschick war so grausam gegen ihn, daß er nicht einmal im Kreise der Seiniggen, gepflegt von der liebenden Gattin, in der Mitte sei-

ner geliebten Bürger, und unter dem Segen so vieler verlassenener Witwen und dürftiger Väter, deren drückende Sorge um die Erziehung ihrer Kinder er so wesentlich erleichtert hat, sterben konnte. Allein der Lohn der Tugend ist ja jenseits, das Andenken an diesen wackern Mann lebt fortwährend im dankbaren Herzen so vieler, und Krain wird ihn immer zu seinen vorzüglichern Männern zählen.

Leopold Kordesch.

Italienische Studien.

Von Adolph Ritter v. Tschabuschnigg.

Mögen mich die Leser auf einen Alpenpaß, der nach Italien führt, begleiten! Ein blauheller Gießbach stürzt ihnen wild und mit weißem Schaume bedeckt, entgegen, furchtsam schleicht die Straße daneben, tiefer unten hängt der alte Saumweg. Riesige Felswände ohne einen Halm, ohne Moos starren auf beiden Seiten in die Höhe, sie verlieren sich in graue Nebel; Granitblöcke liegen zerstreut umher, die Teufelsbrücke hängt zitternd, von Staubregen bespritzt, über dem Abgrunde. Diese Schlucht scheint ein Sitz verbannter Geister zu seyn. Aber plötzlich öffnet sich ihr schauerliches Thor, ein kleines, freundliches Bergthal mit Rasen und Wiesblumen liegt zwischen Felsen und Gletschern, das Bergdorf daneben trägt nicht unverdient den Namen Andermatt. Weiter hinauf geht ein angenehmer Fußweg durch Wiesen mit Alpenrosen, daran drängen sich Schneewände und Lawingänge. Am Gipfel des Gott-hard kommt man zu zwei kleinen Alpenseen, über die sich selbst im hohen Sommer eine leichte, theilweise Eisdecke breitet; aus einem derselben entspringt die Reuß, aus dem andern der Ticino; jene braust in die Schweiz hinunter, dieser führt nach Italien. Herrliche Alpenflora bedeckt den südlichen Abhang des Gebirges, große Anemonen, Aurikeln, Rhododendron und Bergnelken blühen bunt durcheinander, und zu den Füßen des Reisenden liegt Italien. Wohl Niemand seit Hannibal überstieg ohne seltsame Aufregung das erste Mal die Alpen; die Longobarden, als sie nach vielen Irrfahrten die unendliche, glückliche Ebene vor sich sahen, fielen erstaunt auf ihr Angesicht und priesen ihre deutschen Götter. Doch dies Land war zu reizend, zu verführerisch; sie vergaßen das Walhalla der Väter und wurden Italiener. Aber billiger Weise hält noch heut zu Tage jeder Wanderer aus Norden auf der feierlichen Länderscheide an, hinter ihm ragen unzählige, namenlose Gipfel der Alpen, ewige Eisberge, Granitfäulen, über denen noch kein Nar, nur der Geist Gottes geschwebt hatte; vor ihm liegt Wälschlands grüne, üppige Ebene. Sonnenstrahlen spielen auf tausend Tinten der Vegetation des Lebens; so weit das Auge reicht, so weit das Fernrohr späht, dehnt sich lachende Ebene und Sonnenschein; lustige, goldene Nebel verhüllen den fernen Appenin und die blaue, ewige Meerfluth. Dieser Anblick berauscht. Jetzt senkt sich die Straße schnell in vielen Wendungen; helle Lärchenbäume reihen sich an ihrer Seite, endlich kommt man durch Kastanienwälder; in der Ferne erscheinen die Seen Oberitaliens. Im entzückenden Zauberkreise dieser Seen reicht

Natur und Kunst als ewig jugendliche Hebe den doppelten Nektartrank des Lebens. Am See von Como fließt ihre Schalle über. Unzählige Villen und Ortschaften liegen um seinen berggrünen Spiegel. Buchten mit Vorbergebüschen schließen sich an Bergzüge und Nebengebäude. An diesem See lagen einst die zwei Villen des Plinius; er nannte sie die Tragödie und die Komödie. Wo sich jetzt die villa dell' olmo erhebt, dürfte die heitre Komödie gestanden seyn; aber eine düstere Felschlucht, Wasserfall und Baumshatten bezeichnen noch den Platz, den einst die Tragödie einnahm, die er uns im dreißigsten Briefe seines vierten Buches beschreibt. Auch die Villa, die sich jetzt unter dem Namen der Pliniana an ihrer Stelle befindet, ist schon eine Ruine. Aber der lacus larius ist der Nähe des Genius gewohnt, noch wiederhallen seine Ufern vom Liede der gestorbenen, unsterblichen Malibran, und die freundliche Villa Pasta ist für eine andere Königin des Gesanges bestimmt. Die Marmorhallen an seinen Ufern sind mit Meisterwerken der Plastik und Malerei erfüllt. Schlank und reizend springen die Säulen empor, und tragen freie, helle Bölbungen, darunter prangt an den Wänden des Salons Alexanders Triumphzug, von Thorwaldsens Meißel geschaffen. In Marmornischen springen Fontainen, Blütenduft durchwürzt die Zimmer, und Geist und Sinne schwebeln zugleich. Was die neuesten Schulen der französischen und wälschen Malerei Herrlichstes hervorgebracht haben, schmückt diese Räume; Romeo's Abschied, die sterbende Italia, der in sich selbst versinkende Marzisi weisen die Kunststufe der Gegenwart; und alle Farben sind prächtig und hell, als wären ihnen Flammen beigemischt worden. Marmorbilder und Hermen stehen daneben, eine Gamma lächelt voll schmerzlicher Seligkeit, — die Unschuld kofet mit einer Schlange. Aber vor Canova's Amor und Psyche erbebt das Herz, fliegen die Pulse. Diese Gruppe, obwohl nicht von ausgezeichnete Schönheit in den Gesichtszügen und nicht ohne sonstige Fehler, ist durch ihre Kühne Bewegung, durch ihren hinreißenden Sinn erstaunungswerth. In vergehender Sehnsucht sinkt Psyche gegen rückwärts gekehrt, auf Flügeln der Liebe eilt der jugendhafte Amor herbei; er eilt, er fliegt, er stürzt, und kniet zu ihren Häuptern. Amor neigt sich, sie zu küssen, Psyche hebt sich nach rückwärts ihm entgegen und hält die Hände ideal über sein Haupt, gleichsam um ihn anzuziehen, um ihn für immer zu halten. Jedes Glied dieser Gruppe ist voll glühender Fantasie, voll leidenschaftlicher Bewegung. Sehnsüchtig und jubelnd werden sie jetzt im Kusse zusammenstürzen und selig seyn, und die Kunst wußte noch den letzten Augenblick für irdische Anschauung zu erringen.

Wald darauf wandelt der Wanderer auf den glücklichen Inseln des Langsees. Wäldchen von Lorbern und Mirthen umgeben ihn, er sitzt im Schatten und Dufte der Drangenbäume und Magnolien, unter ihren großen, weißen Zauberblumen. Am Uferfelsen blühen riesige Moen, die Umgebung bevölkern nur Singvögel und Goldfasanen, und über dem See spielen goldene, selige Lüfte. Man er-

liegt der allerhalben einstürmenden Schönheit, diese Seligkeit zwingt zu Thränen.

Und weiter geht die herrliche Südenfahrt; das prächtige Mailand erhebt sich mit dem Wunderdome aus weißem Marmor; jede Stadt mit ihren Kunstwerken, jede Flur, jedes Wäldchen mit seinen Reizen ist der geistigen Eroberung werth. Die Kastele und Mauertrümmer, jetzt mit friedlichem Epheu überwachsen, weisen in die alten, quellschen Zeiten; man fühlt die Vergangenheit und die Weltgeschichte vor ihren großen, rührenden Denkmahlen. Szenen fernem Staub auf der Heerstraße treiben wohl hochstaufen'sche Reiter auf; an diesem Earge aus rothem Marmor sollte jetzt und jetzt der süße Ruf ertönen:

Giulietta, o mia Giulietta

Dove sei tu?

Venedig steigt aus den Fluthen, die mehr als tausendjährige Meerbeherrscherin; — in diesem Garten von Ferrara wandelte einst Lasso und Eleonore; — Florenz weist die Wunderwerke antiker Kunst. Endlich erhebt sich über den grauen, wüsten Friedhof der Campagna die ewige Roma, das unsterbliche Monument der Vergangenheit. Selbst wenn man durch ernste, fördernde Kunststudien vorbereitet ist, schaudert man noch vor Erstaunen, vor Begeisterung, wenn man mitten unter den marmornen Göttern steht, die unsterblich sind, wie die olympischen. Hier erscheint die ewige Schönheit wandellos und nothwendig, von Menschenkraft so vollendet und überschwenglich ausgeprägt, als sie irdische Natur nicht hervorzubringen vermag. Die versteinten Ideen uralter Jahrhunderte enthüllen sich in ehrwürdiger Pracht vor den Blicken. Der Beschauer sieht egyptische und etruskische Anfänge der Kunst, — bewundert die herrlichen Gebilde des griechischen Genius, — studiert die Fortsetzungen der römischen Epoche, und stößt dann wieder auf Abnahme und Verfall. Aber neue Kunstbestrebungen schlossen sich bald daran; zwar ist an ihren ersten Gestalten alte, kraftlose Manier, oder junge barbarische Unbehilflichkeit sichtbar; doch bald schwingt sich aus den Versuchen ein neues Ideal der Schönheit empor, von einem anderen Lebensprinzipie beseelt, aber darum nicht minder herrlich und werth der Bewunderung. Wollte die Antike das Irdische im Schönen dem Ewigen zuführen, so prägt die Romantik durch dasselbe vermittelnde Glied das Unendliche im Begrenzten aus. Die alte Kunst strebte nach der Vergötterung, dem Pantheismus des Endlichen, die neue predigt die Inkarnation des ewigen Geistes. Aber löblich ist es, daß außer der Tugend und dem Streben nach Wahrheit zu allen Zeiten noch ein Trieb im Menschen thätig war, der uneigennützig, nicht auf materiellen Genuß gerichtet, Kräfte und Mühe aufwendete, um eine erhabene, ewige Richtung zu verfolgen. Diese edle Thätigkeit, das Kunstbestreben des Menschen mochte in einzelnen Perioden allerdings zurückinken, ja sich gänzlich zu verlieren scheinen, aber immer geschah es nur, um auf neuer Grundlage noch ungewagte Versuche zu machen, um endlich durch Vielseitigkeit den Kreis des Schönen abzuschließen. In diesem Sinne knüpft sich die moderne Kunst an

die alte, und die unzähligen Nüancen beider, ja jedes einzelne Genie und Talent ist ein neuer Ring der großen, goldenen Kette. Daß aber die christliche Kunst das leichtere Mittel der Farben dem spröden des Marmors und Metalls vorzieht, ist nur zum Theile durch die größere Ökonomie der Gegenwart zu erklären; obwohl auch diese Beschränkung in einem Fache der Thätigkeit durch die Vielseitigkeit der Bestrebungen, durch das nöthige Gleichgewicht zu entschuldigen wäre. Ein weiterer, vielleicht tieferer Grund der größeren Neigung zur Malerei dürfte vielleicht in der oben angedeuteten Richtung der modernen Kunst zu finden seyn. Ihrem Grundsatz zu Folge ist ihr der Stoff nie Gegenstand der Verherrlichung, sondern nur Mittel zum Ausdruck ihrer schönen Ideen; gerade um das Uebergewicht des Geistigen geltend zu machen, um das Hinabsinken zur Materie zu verhindern, trägt sie einige Scheu vor Arbeiten in vier Dimensionen, und wählt ein Medium, das mit der möglichsten Unkörperlichkeit alle Illusionen wirklichen Daseyns vereint. Aus demselben Grunde ist in der Gegenwart auch die Musik so sehr beliebt und schreitet bei uns so rasch vorwärts. Die Plastik täuscht das Auge durch Anregung und fingirte Thätigkeit des Tastsinnes; die Malerei hintergeht diesen durch den Gehör; die Musik wählt das feinste irdische Kunstmittel; die Döne schweben wie Geister in dünnen, unsichtbaren Lüften.

(Fortsetzung folgt.)

Neue des Mannigfaltigen.

In's Café Corazza in Paris kam vor längerer Zeit ein schon ziemlich bejahrter Herr in sehr anständigem Costum und dem äußern Ansehen nach wohlhabend, und trank dort seine Tasse Kaffee. Eines Tages aber geht er, ohne zu bezahlen, fort und wiederholt dies durch 3 — 4 Tage. Der Kellner avisirt nun den Eigenthümer des Kaffeehauses, der ihm aber befiehlt, den Gast ohne weiters fortzubedienen. Dieser besucht das Kaffeehaus durch ein ganzes Jahr, zahlt nie einen Sous, bleibt aber endlich auf ein Mal aus. Man hatte auf den wunderlichen Kauf schon lange vergessen, als der Herr des Kafe plötzlich 12 Kisten mit dem feinsten Zucker und Kaffee unter seiner Adresse nach Paris erhält. Der alte Herr war nämlich ein reicher Pflanzer auf Martinique, dem bei seinem Aufenthalte in Paris plötzlich Nachrichten und Gelder ausgeblieben waren. Mit der Sendung wollte er seine Rechnung tilgen und dem Herrn Eigenthümer des Kafe die Delikatesse vergüten, womit derselbe seine tägliche, gezwungene Anleihe nicht zu bemerken geschienen hatte.

Der verstorbene Sultan Mahmud hatte in seinem Harem gegen 500 Weiber, allein im eigentlichen Sinne nur eine Gemahlin, eine Armenierin, die ihm das häusliche Glück im europäischen Sinne gewährte. Der Sultan starb in den Armen seiner Tochter, der Prinzessin Saliba, Gemahlin Halil Pascha's.

Der „Humorist“ erzählt einen Fall, welcher sich in einem der Dörfer des Kujawer Bezirkes bei Warschau ereignet hat, wodurch auf's Neue bewiesen wird, daß die Schweine raub- und blutigieriger sind, als man es gewöhnlich annimmt: Eine Schäferfrau war aus der Stube gegangen und hatte die Thüre offen gelassen. Ein großes

Schwein benützte die Gelegenheit, lief hinein, riß das kleine Kind aus der Wiege, zerstampfte demselben den Schädel und fraß das Gehirn aus. Daß das Schwein aus wahrer Blutgier dazu getrieben worden, erscheint um so wahrscheinlicher, da außerdem eine Reihe Milchtopfe und ein Haufen Getreide im Zimmer vorhanden war, was doch, nach dem allgemeinen Dafürhalten, ein lockenderer, naturgemäßerer Fraß für das Thier hätte seyn müssen.

Das nämliche Blatt erzählt: Ein Mann, Namens Crepe, in Paris hatte kürzlich, vom Hunger geplagt, eine Gans, die ihre Jungen zum Leiche führte, gestohlen, getödtet und in seinen Schnappsack gesteckt. Seinen Fund auf dem Rücken, faßte er endlich in einer Wirthsstube Posto, wo er sich Wein, Suppe, Käse und Brot aufstischen ließ. Es macht zusammen 20 Kreuzer. Unser Gänsejäger tritt an den Schenkstisch, legt seine Beute darauf nieder und sagt: „Nehmen Sie das an Zahlungsstatt und geben Sie mir den Rest heraus!“ — Der Wirth sieht den Gast an und die Gans — o Mißgeschick! — der Weinwirth eben ist der Eigenthümer des abgeschlachteten Viehes; an ihrer Magerkeit hat er die Gans erkannt; er nimmt nun den Gänsejäger beim Kragen und bringt ihn ohne Pardon zum Polizeikommissair.

London's Gasbeleuchtung erfordert jährlich 40.000 Karren Steinkohlen, von denen jeder 12 Säcke faßt. Die Gasleitungsrohre haben ungefähr eine Länge von 100 Meilen. Sie versehen in den Kaufstädten und Häusern gegen 70.000 Lampenschnäbel und noch außerdem 8000 Spiegellampen. Ein solcher Lampenschnabel von 3 Zoll Durchmesser kommt an Lichtelle 1000 Kerzenlichtern gleich.

Korrespondenz.

Marburg am 2. August 1839.

Verehrter Herr Redacteur!

Bei dem regen Eifer Ihres Blattes, das kunstsinrige Publikum in steter Kenntniß des Neuesten und Besten zu erhalten, glaubt Ihr unterzeichneter Mitarbeiter einen, Ihnen nicht unwillkommenen, Dienst zu erweisen, wenn er Sie, und durch Sie Laibach's kunstsinrige Bewohner in Kenntniß setzt, daß sich in Ihrer Hauptstadt vielleicht nächstens der rühmlichst bekannte Mechaniker, Herr Christian Tschuggmall aus Tirol, mit seinen trefflichen Automaten produciren werde. Als alter, sehr beliebter Bekannter (vom Jahre 1833) dürfte er dort eben so sehr im erfreulichen Andenken seyn, als er es hier in Steiermark ist, wo ihn nach seiner Rückkehr von der sechsjährigen Reise durch Polen und Rußland nach Asien, gelohnt durch den schmeichelhaftesten Beifall des russischen Kaiserhauses, gleich bei der ersten Vorstellung seiner vermehrten, von der glänzendsten Ausstattung der Decoration umgebenen Automaten, der ebenso freundliche als wohlverdiente Willkomm unser's Publikums begrüßte.

Dr. R. Puff.

Krain's Flora.

Mitgetheilt von Andreas Fleischmann.

Von den vorzüglichsten Gewächsen des k. k. botanischen Gartens zu Laibach sind bis zum 9. August folgende zur Blüte gekommen:

Aconitum Koelleanum, Kölle's Eisenhut. — Acon. nasutum, langnasiger Eisenh. — Ac. tuberosum, knolliger Eisenh. — Ac. neubergense, Neubergischer Eisenh. — Ac. rostratum, Schnabel-Eisenh. — Ac. aconitum, angenehmer Eisenh. — Cyclamen europaeum, europaische Erdseibe. — Hieracium racemosum, traubenartiges Habichtsfraut. — Hier. glaucum, graugrünes Habichtsf. — Inula montana, Berg-Mant. — Lycium europaeum, europaischer Bocksdorn. — Rhododendron hirsutum, gefranzter Alpbalsam. — Rhodothamnus Chamaecistus, drüsiges Alpröschgen. — Thymus Chamaedrys, gamanderblättr. Quendel. — Thrinicia hirta, rauhe Trinitie. — Veronica villosa, zottiger Ehrenpreis. — Ver. squamosa, schuppiger Ehrenpreis.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 28.

Hospital.